

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 43

Artikel: Operation [Fortsetzung]

Autor: Malander, Ruth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OPERATION

ROMAN VON RUTH MALANDER

2. Fortsetzung

Marias Finger glitten einige Male unruhig über die beiden Buchstaben auf ihrer Tasche. Sie hielt den Kopf gesenkt.

«Aber — glaubst du nicht, dass ein Mensch immer, sein Leben lang, zwei Menschen zugleich lieben kann — einfach so?»

Er betrachtete sie verwundert von der Seite und dachte einen Moment nach. Er fragte sich, was in ihr vorgehe, und seine Stimme klang zögernd, als er antwortete.

«Ja, doch, Maria, vielleicht, das ist möglich. Es gibt so viele Arten von Liebe. Sicher ist, dass unsere Seele, die oft so reich und weit ist, mehrfach lieben kann. Denn Liebe ist Kraft, und Kraft geht weiter, von dem einen zum andern. Aber niemals der Körper. Er liebt unbedingt zu einer Zeit nur einen Menschen — doch das sind so verwinkelte Dinge, Maria, lassen wir sie, gelt?»

Sie warf ihm einen so seltsam verstörten und gequälten Blick zu, dass er plötzlich erschrak.

«Hät das etwas mit uns zu tun, Maria? Warum fragst du?»

Sie lachte schon wieder, aber es war kein ganz freies Lachen. «Aber nein, Max», rief sie. Und: «Schau, unser Schiff kommt, beeile dich!»

In ihrer alten Lebhaftigkeit sprang sie auf und ging dem Landungssteg zu. Er folgte ihr, leicht beunruhigt und verstimmt über ihr Schweigen, und das Schiff nahm sie auf.

Wie deutlich erinnerte er sich dieses Gesprächs! Nie vorher und nie nachher hatte Maria diesen schweren und ernsten Punkt wieder berührt. Hätte er in sie dringen, sie fragen, sie beschwören sollen? Wäre in jenem Moment noch Zeit gewesen, alles Unheil abzuwenden? Die alte Frage — das alte Lied!

Voll innerer Qual stand er auf. Der Aschenbecher kippte um, fiel zu Boden und verstreute graue Häufchen Asche rings um sich.

*

Hätte Dr. Baumann in diesem Moment seinen Film abstellen oder hätte

er ihn umstellen können auf die Gestalt von Kriminalkommissar Keller, so wäre seine Unruhe noch gestiegen. Er hätte gesehen, wie Keller über die weisse Landstrasse nach dem Dorf Breitbach wanderte, um dort unverhofft eine wichtige Entdeckung zu machen — und er hätte ihn, kurze Zeit vorher, gesehen im Zimmer seines Freundes Bütikofer, wie er im Gespräch mit diesem auf und ab ging, hin und her, im heissen Bemühen, den Kern des Vorgefallenen erfassen zu können.

Und einige Sätze, die sein Herz mit unheilvoller Ahnung erfüllt haben würden, wären an sein Ohr geklungen:

«Das kann ich mir einfach nicht denken, Robert», sagte der Chef. «Für Schwester Martha stehe ich ein. Auch Schwester Rosmarie hat dir sicher nur die Wahrheit gesagt. Und du wirst doch nicht denken, dass die Aerzte —»

Keller, gerade am Ende des Zimmers angelangt, drehte sich auf dem Absatz herum.

«Und doch stimmen ihre Aussagen nicht überein! Doktor Richard zum Beispiel sagte mir, dass er die Kranke ganz allein behandelt habe. Dennoch weist das Zimmer überall Fingerabdrücke von Dr. Baumann auf — wie erklärst du dir das? Wie kommt es, dass eine einfache Blinddarmentzündung durch zwei Aerzte behandelt wird? Ist das in diesem Spital denn immer so üblich gewesen?»

«Nicht eigentlich — nein —, das ist allerdings sonderbar», entgegnete Dr. Bütikofer. «Aber immerhin, es ist möglich, dass irgend etwas an dem Fall Dr. Baumann interessiert hat. Vergiss nicht, er ist schliesslich als Assistent hier, er lernt noch, gewissermassen.»

«Assistent — das ist es eben!» sagte Keller und blieb mitten im Zimmer stehen. «Hast du mir nicht vor kurzem erklärt, dass alle einfachen, normalen Fälle hier den Assistenten übergeben werden? Unter Kontrolle natürlich — aber eben doch! Und dies hier war, wie Doktor Richard behauptet, ein ganz leichter, normaler Fall — weshalb hat nicht Doktor Baumann oder Doktor Huber ihn übernommen?»

Er wanderte weiter, und Dr. Bütikofer folgte ihm mit den Augen bis an das andere Ende des Zimmers.

«Etwas stimmt hier nicht, siehst du», fuhr Keller fort. «Ich dachte bis jetzt, dass einfach eine Entführung vorliege, dass irgend jemand zu Erpressungs- oder noch anderen Zwecken das junge Mädchen fortgebracht habe — aber jetzt Ich habe so ein Gefühl, siehst du. Und das Gefühl sagt mir, dass hier, ganz in der Nähe, etwas nicht stimmt. Schau dir Doktor Baumann an! Ich möchte wetten, er hat in der vergangenen Nacht kein Auge zugemacht. Ich verstehe mich darauf, das musst du mir glauben. Ein Gesicht sieht anders aus nach einer durchwachten als nach einer durchschlafenen Nacht. Und dann Schwester Martha, Rosmarie — —»

Er blieb wieder stehen und dachte nach.

«Kannst du dir denken», fragte er dann, «dass vielleicht irgend etwas bei der Operation schief ging? Wäre es möglich, dass durch irgendeinen Fehler, ein Versehen — nun, verzeih mir die Frage — das junge Mädchen ums Leben kam — fortgeschafft wurde? Bitte verzeih mir», sagte er nochmals, als er in den Augen seines Freundes Bestürzung las, «ich suche irgendeine Lösung zu diesem seltsamen Vorfall, irgendeine naheliegende Lösung, die es doch sicher gibt, und ich darf keine Möglichkeit ausser acht lassen.»

«Wenn dem so wäre», entgegnete Dr. Bütikofer, nun wieder ruhiger geworden, «so wäre es doch nicht möglich gewesen, das Mädchen fortzubringen. Keine noch so grosse Ungeschicklichkeit bei der Operation würde es rechtfertigen, dass man sie auf solche Weise verheimlicht. Denk daran, dass das Leben eines jeden Menschen während einer Operation, und wäre es die kleinste, gefährdet ist. Es ist ein Eingriff, und wir Aerzte wissen alle, dass eine schwächere Natur ihn vielleicht nicht überstehen kann, selbst wenn wir alles Menschenmögliche getan haben. Es wäre Vermessenheit, das musst du einsehen, einen Arzt verurteilen zu wollen, wenn ihm etwas Aehnliches zustösst.»

«Gesetzt aber den Fall, der Arzt hätte wirklich einen Fehler begangen? Er hätte dem schwachen Patienten zum Beispiel zu viel Aether gegeben, er hätte einen Schnitt zu tief geführt — —?»

«Selbst dann», sagte Dr. Bütikofer, «kannst du sicher sein, dass Doktor Richard mir das offen gemeldet haben würde. Wir wissen, dass unter Hunderten von Operationen eine misslingen kann. Es wäre kein Grund da, nicht dazu stehen zu wollen. Du kannst versichert sein, Doktor Richard ist zu sehr Arzt, um darin nicht genau Bescheid zu wissen.»

(Fortsetzung auf Seite 1368)

Keller ging noch einige Schritte weiter und stand am offenen Fenster still.

«Die Rosen», sagte er, woher hatte Fräulein Stadler eigentlich die Rosen?»

«Welche Rosen?» fragte Dr. Bütkofer. «Ach, du meinst wohl die Rosen, die in ihrem Zimmer stehen? Ja, wie soll ich das wissen? Irgend jemand wird sie ihr gebracht haben.»

«Irgend jemand!» neckte Keller. «Komm einmal zu mir, mein Lieber! Was siehst du in jenen Banden ringsum am Rande des Rasens? Rosen, Lieber! Und wenn du sie vergleichen würdest mit dem Rosenstrauß, der jetzt noch in Nummer fünfundfünfzig steht, dann würdest du sehen, dass sie von diesen Rosenstöcken her stammen. Niemand im ganzen Spital will Maria Stadler gekannt haben. Aber jemand hat ihr Rosen aus dem Garten heraufgebracht.»

«Nun — vielleicht — eine der Schwestern — aus Mitgefühl», murmelte Dr. Bütkofer. Aber es klang nicht überzeugend.

«Daran glaubst du selber nicht», entgegnete Keller. «Die Schwestern hätten wirklich viel zu tun, wenn sie jedem Patienten Rosen bringen wollten, kaum dass er hier ist!»

Der Chef schwieg. Und die beiden Freunde blickten in den Garten hinunter.

Dort tauchte einige Minuten später

ein kleiner, älterer Herr auf, welcher mit hastigen Schritten an dem Rasen mit den Rosenbanden vorbei auf das grosse Portal zuschritt.

«Dies dürfte Stadler aus Zürich sein», bemerkte Keller und ging zur Türe, um ihn zu empfangen.

«Warum meinst du?» fragte Bütkofer.

«Nur — so!»

Es war Stadler.

Keller führte den Gast ins Zimmer und zog sich etwas zurück, um seinem Freunde die ersten Worte zu überlassen. Erneut, wie schon während des telephonischen Gesprächs, fühlte er Mitleid mit dem alten Herrn, der, man sah es ihm deutlich an, sich in grosser Angst und Sorge befand, aber in rührender Weise bemüht war, Haltung zu zeigen. Es gelang ihm jedoch nur schlecht. Er musste vom Bahnhof zum Spital buchstäblich gerannt sein, denn seine Krawatte war verschoben, sein Atem ging stossweise und auf seiner Stirn glänzten Schweißtropfen.

Dr. Bütkofer schob ihm einen Stuhl hin, und während sich Stadler mit dem Taschentuch seine Stirn trocknete, entstand ein kleines, peinliches Schweigen.

Schliesslich sah Stadler auf. Ohne seine Frage abzuwarten, begann nun Dr. Bütkofer zu berichten, was vorgefallen war, während Keller prüfend die zusammengesunkene Gestalt im Stuhl

betrachtete. Quer über den runden Bauch zog sich eine schwere, goldene Uhrkette, von der in der Mitte eine flache Kapsel herunterhing. Seltsamerweise zog dieses kleine, baumelnde Etwas Kellers Blick unwiderstehlich an.

«Rauchen Sie?» fragte er und zog eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche, aber ohne eigentlich zu wissen, was er tat. Stadler bemerkte die hingehaltene Schachtel auch nicht und gab keine Antwort. Aber er folgte Kellers Blicken und sah auf seine Uhrkette nieder.

«Ach, das da?» sagte er und löste mit einer geschickten Bewegung die Kapsel von der Kette. «Das ist meine Tochter. Vor drei Wochen aufgenommen.» Er hob den Deckel und hielt Keller das Bildchen hin.

Keller sah zerstreut darauf nieder.

«Wir fragten uns eben», sagte er, «was Ihre Tochter nach Breitbach geführt haben mag. Hat sie hier irgendwelche Bekannte oder Verwandte?»

«Ich werde Tee kommen lassen», sagte Dr. Bütkofer dazwischen.

«Wir kennen hier keinen einzigen Menschen», antwortete Stadler. «Meine Tochter war nie in ihrem Leben hier und hat auch nie den Namen dieses Dorfes mir gegenüber erwähnt. Begreifen Sie, mir ist alles ganz unverständlich! Sie sagte mir, dass sie zu ihrer Freundin nach Rapperswil fahre.»

(Fortsetzung folgt)



Jorellenstube

Herrengasse 25 (Casino)

Großrestaurant Bürgerhaus

Neuengasse 20

Bern

2 Minuten vom Bahnhof

Empfiehlt seine
prima Küche und Keller.
Lokalitäten für Sitzungen
und Familienanlässe

Höflich empfiehlt sich
W. Wagner - Meyeneth

Die bequemen

Strub-,

Bally-Vasano-

und

Prothos-Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern, Marktgasse 42

Teppiche von **Meyer-Müller**
BERN
Bubenbergplatz 10
immer vorteilhaft!